

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Expeditoren monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M., bei der Geschäftsstelle, unfern Postamt und Ausgabeort monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M., durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., einschließlich Postgebühren, Preis der Einzelnnummer 10 Pf. In Leipzig, den Buchbinderen und den Druckern mit eigenen Filialen wird die Abnahmegebühr noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 10spaltige Zeile 20 Pf., die Restzeile 1 M., von 20 bis 30 Pf., Restzeilen 1.50 M., kleine Anzeigen die Zeile 10 Pf., 20 bis 30 Pf., Wiederhol. Rab., Anzeigen von Kindern im amtlichen Zeit die Zeile 10 Pf., Geschäftsanzeigen mit Prospekt im Dreifachen, Rabatt nach Zeit. Gelagen: Gesamtzahl 5 M., das laufende ausf. Postgebühren. Anzeigen-Annahme: Johannstadt 3, bei sämtlichen 5. In den Leipziger Zeitungen und allen Anzeigen-Expeditoren des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erhebt werbende Zinsen, Conto u. Feiertage inkl. Berliner Redaktion: In den Zeiten 17, Jenaerstraße 10, Leipzig 10, 107.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannstadt Nr. 3. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14002, 14043 und 14044.

Nr. 541.

Freitag, den 23. Oktober.

1914.

Der Kampf an der belgischen Küste.

Der Zwischenakt unserer Kolonialpolitik.

Von Dr. Hugo Söfker, M. d. R.

Unmittelbar nach Beginn des Weltkrieges liefen die Nachrichten ein, daß die deutschen überseeischen Besitzungen von unseren Feinden, in erster Linie von England, unter Feuer genommen wären: Togo, Kamerun, Ostafrika, Samoa, Neuguinea und schließlich auch Südwest sollten ihre Isolation, von der deutschen Seemacht nicht genügend geschützte Lage weitab vom Vaterland büßen. Sie sollten Troben deutscher Tapferkeit und Häßigkeit liefern, aber am letzten Ende doch nur schwer zu halten sein. Abschließendes in diesem Sinne liegt vorläufig nur von Togo und Samoa vor. Tagoen machen die anderen Kolonien, vor allem Südwestafrika und Tjingtau, den Feinden, den Engländern, verlassenen Buren und Japanern noch genügend zu schaffen. Sie werden sich manchen Jahr daran ausbreiten. Außerdem lautet unsere Trostformel: das Geschick unserer Kolonien und unserer ostasiatischen Pachtung wird nicht in Afrika, nicht in der Südsee und in China entschieden, sondern auf den europäischen Schlachtfeldern. Deutschland erwartet mit Zuversicht, nicht gleichmäßig an kolonialer Besitz, sondern mit der Annäherung unserer Tage heranzugehen. Die Hebelkräfte unserer Brüder in Übersee werden gemeinsam mit den Erfolgen in Europa zugunsten des größeren Deutschland bei den Friedensgesprächen verhandelt werden.

Zunehmend sind und werden große Werte, die Ergebnisse dreißigjähriger Arbeit des Reiches und unserer Kaufleute und Industriellen, unserer an der Kolonialpolitik beteiligten Vereine und Körperschaften vorübergehend erschüttert und in Frage gestellt sein. Wir können es nicht verschweigen, daß uns Schmerz und Jörn darüber ergreift, denn unsere Kolonialpolitik und ihre Schöpfungen, die sich durch einen Berg von Hindernissen inner- und außerpolitischer Art haben durchkämpfen müssen, sind dem Volk jetzt wirklich ans Herz gewachsen. Die Parteien in Reichstagen, die sich 1907 zur Opposition geschlagen hatten, erleben bei den Wahlen nach der Auflösung des Reichstages sehr empfindliche Niederlagen. Es sind nicht so sehr unsere kommerziellen Ertragsquellen, jene 120 Millionen Mark für Kolonialerzeugnisse, die wir letzten pro Jahr aus unseren Schutzgebieten beziehen, oder die rund 450 Millionen Mark Exportwerte, die dort hin aus dem Vaterland abgehen, deren augenblicklicher Verlust uns schmerzlich bewegt. Das waren zwar höchst entwicklungsfähige Außenhandelsposten, aber alles in allem doch nicht beträchtlicher als etwa unser Handelsverkehr mit Brasilien. Die 30 000 jener Rohbaumwolle im Werte von 15 Millionen Mark aus den Kolonien kommen gegen unseren Jahresbedarf im Werte von 600 Millionen Mark noch nicht recht auf. Auch als Aufnahmeland für unseren starken Bevölkerungszuwachs tauchen die Kolonien bislang nur wenig dienen, da in den letzten Jahren etwa 18 000 Deutsche in den afrikanischen Kolonien Unterkunft und Erwerb gefunden hatten. Bedeutender war schon das Diamantengeschäft mit Südwest: die monatliche Produktion war schon bis auf 150 000 Karat getrieben worden, und eine Montierung der Förderung wurde als notwendig erkannt. 1912 wurden 6,9 Millionen Karat zu 24 441 Karat gewinnbringend gefördert. Aber auch die Erzlager waren bereits in Angriff genommen. Die Kupferproduktion, Viehzucht, Straußenfarmen, Bewässerungsanlagen und vieles andere zeugten von der Entschlossenheit der Deutschen, auch als letzte Erscheinung aus ihrem Anreiz das menschlich Mögliche herauszuholen. Welch eine Fülle von neuen Problemen hatte sich mit der Weiterentwicklung unserer Kolonialpolitik eingestellt: die Arbeiter- und die Eingeborenenfrage, ein besonderes Kolonialrecht, die Militärpolitik in den Schutzgebieten, das Eisenbahnwesen, die Finanzen, die Zoll- und Steuerpolitik und für jedes Gebiet hatten sich Organisationen und Sachkenntnis eingefunden, die mit unendlicher Liebe und Häßigkeit die Streitfragen restlos zu erledigen trachteten. Von Südwest und seinem Landbesitz drangen schon die Heimatlinge der Interessen- und Fortentwicklung herüber. Und vor allem, daß wir uns das deutsche Kolonialwesen so schwer hatten erörtern und ausbauen müssen, daß auch schon Blut dafür vergossen war, und daß es am letzten Ende in Gemeinschaft mit der Bagdadbahn und mit Neufamerun den einzigen sichtbaren Aktivposten unserer aktiven auswärtigen Politik darstellte, das war es, was uns mit unseren Kolonien eng, ja auf Tod und Leben zusammenband. Keine Macht der Erde und kein Lauf der Zeit

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Das Wolffsche Bureau meldet amtlich:

Großes Hauptquartier, 23. Oktober 1914, vorm.

Am Nierkanal wurden gestern Erfolge errungen. Südlich Dymuiden sind unsere Truppen vorgezogen. Westlich Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrigen Front des Westheeres herrscht im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend westlich Augustow zurückgeschlagen und dabei mehrere Maschinengewehre erbeutet. Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

aus. Die Verbündeten antworten sowohl vom Lande als auch mit Feuer englischer Kriegsschiffe.

Von den Ostendern Dänen aus sieht man bei dem heftigen Nerven Wetter die englischen Schiffe auf der Höhe von Westende und Neaport. Englische Zerstörer fliegen die feindlichen Stellungen an.

Amsterdam, 23. Oktober. Die Blätter melden schweres Geschützfeuer aus Sluis und Rotterdam. Der „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Der Kanonendonner schwelgt seinen Augenblick, selbst in Sluis flirren in einigen Häusern die Fenster. Das Geschützfeuer scheint den ganzen Morgen ununterbrochen fortzugehen. Die Baderste Mittelkette und Westende sowie einige Dörfer leiden furchtbar. In vielen Orten schlagen Flammen auf. In Ostende ist es sehr lebendig. Automobile fahren hin und her und bringen Verwundete. Bei Heist und Blantenberg steht die Bevölkerung in Gruppen an den Dämmen und am Strande, um den Kanonendonner zu hören. Eine Menge Flüchtlinge ist angekommen, verängstigt von dem Geschützdonner, den Schrapnells und Bomben.

London, 23. Oktober. Die „Times“ schreibt: Das Interesse des englischen Publikums wird jetzt besonders durch den Kampf um den Besitz der Küste in Anspruch genommen. Die deutsche Besetzung von Ostende erregte hier noch mehr Interesse als der Fall von Antwerpen. Sie hat auf die Phantasie vieler Eindruck gemacht, die die Möglichkeit einer Okkupation von Paris ruhig betrachten. Wenn wir nach der Ursache der in manchen Kreisen an ein bis zwei Tagen der letzten Woche bemerkbar gewordenen Besorgnis blicken, so finden wir sie nicht in dem Gerücht über Spione oder Zepeline oder die Möglichkeit einer Invasion, sondern in der einfachen Tatsache, daß deutsche Truppen an der Küste der Nordsee austreten. — Die „Times“ meint, daß der Besitz von Ostende den Deutschen keinen Vorteil bringe. Sie könnten keine weiteren Fortschritte längs der Küste machen, befänden sich vielmehr selbst in beträchtlicher Gefahr. Die ganze Umgebung zwischen Neaport und Dünkirchen sei ein Netz kleiner Wasserwege und könne teilweise überflutet werden. Es sei eine starke Defensivstellung, von den Verbündeten mannigfach verstärkt. Das Erscheinen der Deutschen an der Küste bedeute nur, daß sie 30 Meilen Sanddünen innehaben mit ausgezeichnetem Badesortengebiet.

Die Kämpfe an der belgischen Küste.

Amsterdam, 23. Oktober. Der „Telegraaf“ meldet aus Sluis vom 21. Oktober: Zwischen Ostende und Neaport findet ein heftiges Geschützfeuer statt. Viele Häuser von Kousselaer stehen in Brand; ein Teil der Einwohner ist nach Frankreich und Holland geflüchtet. Die Deutschen beschießen die Stadt Neaport, die von den Verbündeten besetzt ist, von Mariaterke und Mittelkette

Calais hat die polizeiliche und militärische Abperrung Calais angeordnet. Der Zivilbevölkerung wurde eine Frist von sechs Tagen zum Verlassen des Festungsgebietes gestellt.

Die Abwehr der französischen Flieger.

Rotterdam, 23. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die Engländer deutsche Funkentelegramme auffinden, aus denen hervorgeht, daß die Deutschen bis heute täglich durchschnittlich einen französischen Flieger heruntergeschossen haben.

Befestigungsarbeiten um London!

Wie der „Nationalzeitung“ indirekt über New York gemeldet wird, veröffentlicht dortige Blätter die Briefe einer Anzahl Soldaten der englischen Kolonialarmee, die jetzt an Stelle der regulären Armee in England die Garnisonen bildet. In diesen Briefen beklagen sich die Soldaten bitter, daß sie schwere Erdbarbeiten verrichten müssen. In einem der Briefe wird mitgeteilt, daß in einem Umkreis von zwanzig Meilen rings um London Gräben ausgehoben, und daß rings um die Stadt eine große Anzahl Erdwerke, Schanzen und Verteidigungswerke angelegt werden; ferner sind auch entlang der ganzen Küste und an allen strategischen Punkten zwischen der Küste und London Verteidigungswerke angelegt worden.

Da London auf solche Weise befestigt wird, ist es auch keine offene Stadt mehr. Nun können alle die Zepeline ihr Werk beginnen, ohne daß von irgend welcher Seite im Interesse der „offenen Stadt“ London Einbruch erhoben werden kann.

Protest gegen die Einschränkung der Stadtbeleuchtung in London.

London, 23. Oktober. Professor Van Canster richtet eine Zuschrift an die „Times“, worin er gegen die Einschränkung der Stadtbeleuchtung protestiert. Diese Maßregel ist nicht von der militärischen, sondern von der Zivilbehörde angeordnet worden und es erscheine höchst zweifelhaft, daß durch sie die Gefahr eines erfolgreichen Angriffs verringert werde. Da gegen bestände die Gefahr, daß infolge dieser Maßregel die Straßenzufälle zunehmen; außerdem werde in den Haushalten gerade eine Immunität für Verbrecher geschaffen. Weit schlimmer sei aber, daß durch die Einschränkung der Beleuchtung eine tiefe Depression in der durch die Schrecken des Krieges an sich schon einer starken Nervenspannung unterworfenen Bevölkerung erzeugt werde. Ein feindlicher Flieger könne sicher kein, in dem weiten Stadtgebiet Londons durch Bomben Schaden anrichten, ganz gleich, ob dieses Gebiet beleuchtet sei oder nicht.

Ausfuhrverbot von Wolfschtran und Rohwolle.

London, 23. Oktober. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Pretoria vom 21. Oktober: Die Ausfuhr von Wolfschtran und Rohwolle nach allen Ländern, außer nach den Vereinigten Staaten, ist verboten worden.

Die Anstifter der Unruhen in Deptford in Freiheit gesetzt.

Sp. Rotterdam, 23. Oktober. (Eig. Drahtnachricht.) Nach einer englischen „News“-Meldung sind auf Befehl des Polizeikommissars sämtliche wegen Plünderung deutschen Eigentums in Haft genommenen Anstifter der deutschfeindlichen Unruhen in Deptford in Freiheit gesetzt worden.

Alpdrücken in England.

In den „Neuen Zürcher Nachrichten“ lesen wir: „Nicht deutsche und nicht österreichische Berichte, sondern englisch: selbst der verschiedensten Großblätter und sodann italienische, holländische und dänische künden heigende Enttäuschungen und Besorgnissen in der öffentlichen Meinung Englands an. Seit Antwerpen gefallen ist, ging die Zuerst dorthin. Daß die englische Flotte sich ohnmächtig erwies, Ostende zu halten, und daß nun auch Dünkirchen und Calais ernst bedroht sind, gab ihr den Rest. Dazu gesellen sich die Enttäuschungen über die Verbündeten. Zwar ist der unmirliche Ton gegen Frankreich, der einige Zeit hindurch in vermeintlichen Unterreden verlautete, wieder verstummt, vorübergehend verstummt — er wird bald genug wieder erklingen —, dafür äußert man sich jetzt Rußland gegenüber ungehalten, das die Erwartungen, die man in daselbst setzte, bitter täuschte. Und zu den Enttäuschungen kommen die beklemmenden und lähmenden Ängste, die Angst vor den deutschen Unterseebooten, die Angst vor den deutschen Zepelinen, die wachsende Angst vor einer deutschen Landung an der englischen Küste, die zu-

Calais polizeilich und militärisch abgeperrt.

Sp. Genl. 23. Oktober. (Eig. Drahtnachricht.) Heber Bordenau wird der französischen Presse der Schweiz gemeldet: Der Festungskommandant in